

«Schweizer Wirtschaft steht auf stabilem Fundament»

Mit Doris Leuthard tritt auch dieses Jahr am Pfeffinger Forum ein Mitglied der Landesregierung als Hauptrednerin auf. Das «Wochenblatt» befragte die Vorsteherin des Eidgenössischen

Volkswirtschaftsdepartements über ihre Popularität, die Existenzängste des Bauernstandes und ob denn die Schweiz für eine zunehmend globalisierte Wirtschaft fit genug ist.

Thomas Kramer

Wochenblatt: Frau Bundesrätin Doris Leuthard, in Umfragen zur Beliebtheit des Bundesrats stehen Sie regelmässig ganz oben in der Gunst der Schweizer Bevölkerung. Wie erklären Sie sich Ihre Popularität?

Bundesrätin Doris Leuthard: Das sollen andere erklären. Wichtig ist mir, Herausforderungen vorausschauend und glaubwürdig anzupacken, sodass sich die Schweiz und die Wirtschaft entwickeln können, damit wir eine hohe Beschäftigung und Lebensqualität haben. Wenn die Menschen zufrieden sind, dann freut mich das und bestätigt mich in meinem Handeln.

Fallende Börsen, Banken in Schieflage, hoher Ölpreis, sinkende Konsumentenlaune: Seit Wochen erreichen uns negative Nachrichten aus der Wirtschaftswelt. Müssen wir in der Schweiz den Gürtel bald enger schnallen und uns auf einen wirtschaftlichen Abschwung gefasst machen?

Doris Leuthard: Wer Rezessionsängste schürt, verunsichert die Konsumenten. Tatsache ist: Die Schweizer Wirtschaft steht auf einem stabilen Fundament. Dass wir uns der Entwicklung an den internationalen Finanzmärkten, bei den hohen Energiepreisen und einer Konjunkturverlangsamung nicht entziehen können, ist für ein Land mit einer exportorientierten Wirtschaft jedoch logisch.

Als Bundesrätin müssen Sie auch Kritik einstecken: Teile der Bauernschaft kritisieren Sie, nachdem der Bundesrat ein Verhandlungsmandat zum Agrarfreihandel mit der EU verabschiedet hat. Diese Marktöffnung gegenüber dem billiger produzierenden Europa soll zugunsten der Konsumenten tiefere Preise bringen. Die Schweizer Bauern dagegen sehen ihre Erlöse für Getreide, Obst oder Gemüse schwinden und fürchten um ihre Existenz. Sind solche Abkommen der Anfang vom Ende des Schweizer Bauernstandes?

Doris Leuthard: Wir wollen eine produzierende Landwirtschaft. Aber sie braucht Perspektiven. Der Schweizer Markt ist zu klein – auch für unsere Nahrungsmittelindustrie. Wenn wir den Status quo nicht nur halten, sondern die Absatzchancen unserer Bauern und der Nahrungsmittelindustrie erhöhen wollen, müssen wir Märkte im Ausland erschliessen. Dann können die Verarbeiter ihre Kapazitäten besser auslasten, sie werden damit wettbewerbsfähiger und bleiben wichtige Abnehmer einheimischer landwirtschaftlicher Rohstoffe. Das ist umso wichtiger, als billigere Produkte auf unseren Markt streben. Dank hervorragender Qualität können wir Paroli bieten.

Laut Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) werden das landwirtschaftliche Einkommen und die Zahl der Bauernhöfe sinken. Stark zunehmen wird hingegen laut BLW-Bericht «die internationale Verflechtung des Agrar- und Lebensmittelsektors». Das heisst: Wir

haben vor allem mehr Verkehr auf unseren Strassen. Kann dies das Ziel sein?

Doris Leuthard: Ihre Schlussfolgerung ist nicht zwingend. Der Konsument entscheidet, ob er den Salat aus Südspanien oder aus dem Baselpbiet kauft. Die Nachfrage bestimmt daher auch, ob es sich lohnt zu transportieren. Wenn wir den EU-Markt mit 490 Millionen Konsumentinnen und Konsumenten erschliessen wollen, werden die Exporte steigen. Auch das heisst nicht, dass der gesamte Verkehr auf der Strasse abgewickelt werden muss. Die Schiene bleibt ein Ziel.

Durch ein Agrarfreihandelsabkommen mit der EU müssen die Bauern einen Einkommensausfall verkraften. Der Bundesrat will diesen Strukturwandel mit flankierenden Massnahmen so abfedern, dass er «sozialverträglich und nachhaltig» vollzogen werden kann. Wie sehen diese Massnahmen konkret aus? Und was wird das den Bund kosten?

Doris Leuthard: Einkommensverluste bilden sich dann, wenn sich unsere Betriebe nicht gut positionieren, zu hohe Kosten oder veraltete Strukturen haben. Eine von mir eingesetzte Arbeitsgruppe prüft derzeit Möglichkeiten, wie wir in einer Übergangszeit Betriebe unterstützen können, um schlagkräftiger zu sein, investieren zu können in Marketing etc. Zusammen mit Vertretern der Branchen wollen wir praxisbezogene Lösungen erarbeiten. Über den Umfang der dereinst zur Verfügung stehenden Mittel wird die Politik zu entscheiden haben. Mir ist es ein Anliegen, dass die Begleitmassnahmen eine echte Unterstützung zur Neuausrichtung und weniger eine Kompensation für tiefere Einkommen bieten.

Aus den Reihen der SVP wird oft moniert, dass mit dem Argument der tieferen Preise den Konsumenten die Marktöffnung schmackhaft gemacht werden soll. Der Hintergedanke sei aber der EU-Beitritt. Was ist da dran?

Doris Leuthard: Das ist aus dem Fantasie-Kiosk. Der Bundesrat verfolgt seinen bilateralen Weg konsequent weiter. Den Marktzugang zu den EU-Mitgliedern müssen wir sicherstellen, weil die EU unsere wichtigste Handelspartnerin ist. Jeden 3. Schweizer Franken verdienen wir im Verkehr mit der EU. Über 75 Prozent der Agrarimporte kommen aus der EU.

Schweizer Produkte werden umwelt- und tiergerecht hergestellt, sie sind sicher, rückverfolgbar und von hoher Qualität. Für ein Markenprodukt ist man vielleicht bereit, mehr zu zahlen. Gilt das auch für Schweizer Grundnahrungsmittel, zum Beispiel für Eier, Kartoffeln oder Salat aus Schweizer Produktion?

Doris Leuthard: Wir behaupten uns mit Qualität und nicht mit Masse im Markt. Das haben wir mit der Schweizer Präsenz an der «Grünen Woche» in Berlin gezeigt. Eine selbstbewusste Schweizer

Landwirtschaft, die qualitativ hochwertige Produkte herstellt und deshalb auch im Export Chancen hat, konnte sich dort erfolgreich präsentieren. Swissness gilt auch für unsere hochwertigen Nahrungsmittel. Mit Industrieprodukten können wir nicht mithalten. Wir müssen uns abgrenzen, und das geht nur über Premiumprodukte.

Spürt der Konsument etwas von der Preissenkung oder fliesst das nicht in die Taschen der Grossverteiler?

Doris Leuthard: Unter den Grossverteilern herrscht schon heute Wettbewerb und Preisdruck. Dieser wird sich bei einer Öffnung der Grenze verstärken. Gleichzeitig profitieren heute gewisse Nahrungsmittelverarbeiter vom Grenzschutz. Auch sie werden ihre Preise anpassen müssen. Das alles kommt letztlich dem Konsumenten zugute.

Die Gegner eines Agrarfreihandelsabkommens behaupten, dass damit der Schweizer Ackerbau und somit die Produktion von Grundnahrungsmitteln wie Kartoffeln und Getreide gefährdet wird. «Grundnahrungsmittel sind zu wichtig, um dem Weltmarkt und seinen Schwankungen überlassen zu werden.»

Doris Leuthard: Als Nettoimporteurin ist die Schweiz auf den Handel angewiesen. Auch bei den Agrarprodukten ist die Arbeitsteilung Realität. Der Kunde will auch eine Vielfalt von Früchten, Gemüse etc. Die Schweiz wird trotzdem immer Grundnahrungsmittel produzieren. Wir haben einen Selbstversorgungsgrad von 60 Prozent. Der ist seit dem Zweiten Weltkrieg leicht gestiegen. Und das obwohl die Bevölkerung um 2 Millionen Menschen gewachsen ist! Wenn wir die heute für Futtermittel eingesetzten Flächen für Nahrungsmittelproduktion nutzen, kämen wir auf 70 Prozent. Und wenn wir gar auf den Export verzichten, dann würde der Selbstversorgungsgrad auf 93 Prozent steigen. Das heisst, die Versorgung ist für den Krisenfall gewährleistet.

Frau Leuthard, Sie sind überzeugt, dass ein Agrarfreihandelsabkommen der Schweizer Volkswirtschaft Gewinne in Milliardenhöhe erbringe. Was macht Sie so sicher?

Doris Leuthard: Die Schweizer Landwirtschaft macht mich sicher. Wir erstellen Produkte von hoher Qualität und unsere Landwirte sind sehr gut ausgebildet. Die Nahrungsmittelbranche ist eine Wachstumsbranche. Langfristig werden wir mit dieser Ausgangslage gewinnen und die Konsumenten von Schweizer Produkten überzeugen können. Es liegt an uns für einheimische Produkte einzutreten.

Die Landwirtschaft kommt nicht nur wegen dem angestrebten Agrarfreihandelsabkommen unter Druck. In Genf rangen die Mitglieder der Welthandelsorganisation (WTO) um eine Liberalisierung des Welthandels. Warum ist ein Abschluss dieser sogenannten Dauha-Runde für die Schweiz so wichtig? Können Sie uns ein Beispiel



Wird am Pfeffinger Forum auch für die Fortsetzung der bilateralen Abkommen mit der Europäischen Union werben: Bundesrätin Doris Leuthard.

FOTO: ZVG

3 x 2 Plätze fürs Pfeffinger Forum zu gewinnen

tok. Wer sich am kommenden Dienstag, 16. September, den Auftritt von Bundesrätin Doris Leuthard sowie die anschliessende Podiumsdiskussion nicht entgehen lassen will, sollte sich rechtzeitig in Pfeffingen einfinden. Freie Stühle sind am Pfeffinger Forum heiss begehrt. Die Besucherzahl ist aus polizeilichen Gründen auf 575 begrenzt. Um 19 Uhr werden die Türen

der Mehrzweckhalle geöffnet, die Veranstaltung beginnt um 20 Uhr. Das «Wochenblatt» stellt als Medienpartner des Pfeffinger Forums seinen Lesern 3 x 2 reservierte Sitzplätze zur Verfügung. Einfach bis nächsten Montag eine Nachricht an die E-Mail-Adresse wettbewerb@wochenblatt.ch mit dem Stichwort «Pfeffinger Forum» senden und auf etwas Glück hoffen.